

Liebe Teilnehmer an diesem ersten Imagine Peace Treffen,

ich bin Johannes Hartmann, Vorsitzender des Internationalen Zentrums Friedberg, das sich das friedliche Zusammenleben aller Einwohner*innen Friedbergs auf die Fahnen geschrieben hat und seit 2001 für dieses Ziel arbeitet. Nachdem sich vieles in den ersten Jahren sehr positiv und unspektakulär entwickelt hat, gibt es in den letzten beiden Jahren politische Entwicklungen, die das Erreichen dieses doch für alle erstrebenswerten Zieles wieder in weitere Ferne zu rücken drohen.

Ich habe mich angesichts der Pegida-Demonstrationen, der kleinlich gehässigen Leserbriefseiten und des überbordenden Hasses in den „sozialen Medien“ gefragt, wie es dazu kommen konnte. Bei meinen Überlegungen hat mir das Buch „Gegen den Hass“ von Carolin Emcke doch sehr geholfen. Auf ihre Gedanken stütze ich mich auch in meinen weiteren Ausführungen. Äußerer Anlass ist sich die Zuwanderung von Flüchtlingen in unser Land, von Menschen, die in ihren Herkunftsländern von Tod und Elend bedroht waren.

Als Reaktion darauf entwickelte sich der Begriff der sogenannten „besorgten Bürger“, die bei Politiker*innen, aber auch in den Medien, immer mehr Akzeptanz erfahren, auch wenn sie die Grenzen des Anstandes und der Humanität weit überschreiten.

Wer gegenwärtig von „besorgten Bürgern“ spricht, will sie abgeschirmt wissen von allem, was sich politisch oder moralisch kritisieren ließe. Besorgte Bürger, das soll unbedingt etwas anderes sein als Rassisten oder Rechtsextreme. Ein Rassist möchte niemand sein, nicht einmal ein Rassist möchte Rassist sein, weil das Etikett gesellschaftlich noch tabuisiert ist. Die „besorgten Bürger“ mögen Einwanderer hassen, sie mögen Muslime verteufeln, sie mögen Menschen, die anders aussehen, anders denken, anders leben, lieben und glauben als sie selbst, zutiefst ablehnen und für minderwertig halten, aber all diese Überzeugungen werden maskiert mit der vermeintlich unberührbare Sorge. Als „besorgter Bürger“ kann man inhaltlich alles herausschreien, was fremdenfeindlich, rassistisch, völkisch und neonazistisch ist.

Es ist durchaus notwendig, sich zu fragen, ob dieser als „Sorge“ ummantelter Hass ein Ventil ist für kollektive Erfahrungen der Entrechtung, der Verdrängung an den Rand der Gesellschaft oder der fehlenden politischen Repräsentation. Ob es ein Ventil ist für Abstiegsängste. Nüchterne Ursachenforschung ist nötig. Woher kommt die Energie, die sich hier Durchbruch verschafft? Nicht unbemerkt ist der wachsende Anteil der Nichtwähler bei Wahlen geblieben. Zwar beunruhigt das in den Analysen nach Wahlen immer wieder, aber dabei bleibt es dann auch. Statt jedoch Ursachenforschung zu betreiben und politische Lösungen anzubieten, suchen viele Politiker*innen ihr Heil im opportunistischen Driften nach Rechts, im Anbieten an die „besorgten Bürger“. Laut Grundgesetz haben die politischen Parteien in Deutschland einen Bildungsauftrag. Davon ist kaum noch etwas zu spüren.

Meine These ist, dass der Politik in unserem Lande positive Utopien fehlen, wie die unglaubliche Kluft zwischen Arm und Reich wieder geschlossen werden kann, damit endlich das Geld da ist für längst überfällige politische Maßnahmen zur Beseitigung wachsender sozialer Missstände. Hinzu kommt der Bedeutungsverlust von solidarischen Organisationen, wie der Gewerkschaften, die früher noch eine solidarische Gegenwehr gegen unsoziale Zumutungen ermöglichten. Doch ist das alles ein Grund, ohne Rücksicht auf Humanität, Anstand und Moral verbal um sich zu schlagen und anderen Menschen mit Schaum vor dem Mund ihr Existenzrecht in unserem Lande abzusprechen? Natürlich nicht. Und: Immer folgen auf „Unworte“ auch „Untaten“, wie die Morde des NSU oder brennende Asylbewerberheime zeigen.

Welche Ziele streben Nationalisten und Pegida-Demonstranten denn an?

Zum einen wollen sie die sogenannte schöne Vergangenheit wieder haben. Nach der muss man in Deutschland allerdings lange suchen. Sollte es die Wirtschaftswunderzeit nach dem 2. Weltkrieg sein? Da ging es darum, alle Energie in den Aufbau des vom selbstverschuldeten 2. Weltkrieg zerstörten Landes zu stecken sowie in die Verdrängung der Verbrechen der Nazizeit.

Zum anderen ist für Rassisten wohl die Erinnerung daran besonders schön, dass in Deutschland früher fast nur weiße Menschen lebten. Vergessen wird dabei, dass das Wirtschaftswunder ohne die Gastarbeiter gar nicht möglich gewesen wäre. Vergessen wird, dass heute die deutsche Gesellschaft wegen des demographischen Wandels ohne Zuwanderung gar nicht funktionieren würde. Vergessen wird ebenso, dass die deutsche Wirtschaft von der Globalisierung ganz besonders profitiert und sich Deutschland daher auch mit den Folgen der Globalisierung besonders auseinandersetzen muss. Zu guter Letzt wird vergessen, dass wir Menschen sind, die Anteil nehmen am Unglück anderen Menschen und versuchen, Not so weit wie möglich zu lindern. Das machen momentan diejenigen, die sich um geflüchtete Menschen in Deutschland kümmern und sich für ihre Integration in unsere Gesellschaft einbringen.

Pseudoreligiöse Fanatiker, völkische Nationalisten und Faschisten zeichnen gern das Bild eines „Weißen“ Deutschland: Sie fordern ein homogenes, ursprüngliches, ethnisch reines Kollektiv und behaupten, es böte mehr Schutz und größere Stabilität für die Menschen. Sie behaupten, eine vielfältige Gesellschaft gefährde den Zusammenhalt und unterwandere eine von ihnen geschätzte „abendländische Tradition“. Ihnen sei gesagt: Auch die Idee eines säkularen, allen Mitbürger*innen gegenüber neutralen Staates mit Freiheit und Gleichberechtigung ist eine Tradition: Nämlich die Tradition der Aufklärung. An der wollen wir festhalten, weil sie Freiheit verbindet mit sozialem Gewissen und Menschlichkeit.

Die Lehre von einer reinen, homogenen Nation garantiert keineswegs Stabilität und Schutz. Zuerst werden alle aussortiert, die als fremd, feindlich oder gefährlich gekennzeichnet werden. Dieses Drama erleben wir gerade in den USA. Dabei kann sich niemand sicher sein, ob er dazu gehören wird zu der angestrebten homogenen Gesellschaft oder ob er aussortiert wird, mit Tod und Elend und allem, was sonst damit verbunden ist. Das hat die Zeit des Nationalsozialismus gezeigt. Eine solche Gesellschaft kann sich nur totalitär entwickeln und führt mit absoluter Sicherheit zu Diktatur und Krieg. Sie braucht Feindbilder, um ein Ventil für die eigenen inneren Widersprüche zu schaffen. Das alles hatten wir schon einmal. Wer dahin zurück möchte, ist für mich nicht klar im Kopf und muss unbedingt daran gehindert werden. Nur eine freiheitliche Gesellschaft, eine, die sich als offene Gesellschaft für alle versteht, die keine Vorgaben hinsichtlich religiöser oder atheistischer Lebensentwürfe macht, schützt neben allen anderen auch die individuell abweichenden Vorstellungen vom guten Leben, von Liebe oder von Glück.

Mich beruhigt kulturelle und religiöse Verschiedenheit in unserem Land. Solange ich diese Verschiedenheit im öffentlichen Raum sehe, solange weiß ich auch meine eigenen Freiheitsräume gewahrt, in denen ich als Individuum mit all meinen Eigenheiten geschützt bin. Das gilt für alle von uns. Daher lohnt es sich, dafür zu kämpfen, dass das auch so bleibt. Darin besteht momentan die größte Herausforderung an uns. Wir sollten sie annehmen, indem wir uns intensiv und öffentlich für unsere bunte Gesellschaft einsetzen, in Veranstaltungen, persönlichen Diskussionen auch mit politischen Gegnern, im Freundeskreis und in der Familie. **Für eine bunte Republik Deutschland!**

Johannes Hartmann